Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 234 (1961)

Artikel: Die Liebesprobe
Autor: Stehler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655905

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Liebesprobe

Von Jakob Stehler

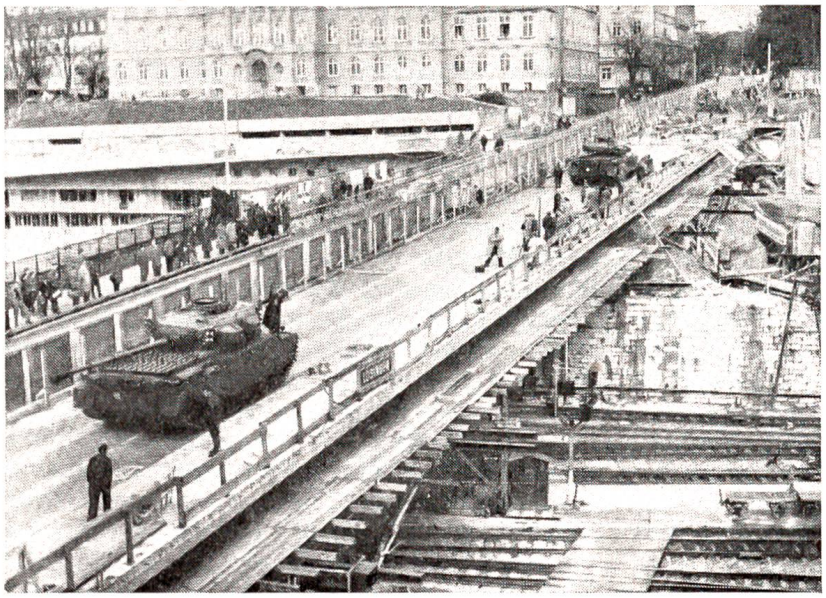
Das Töchterchen hat mit dem jungen Mann ein Techtelmechtel. Der gestrenge Herr Papa sieht das nicht gerne und hintertreibt die Sache wo und wie er nur kann. Da heckt das erfinderische Pärchen einen geradezu genialen Plan aus, wie dem Brummbär von Papa beizukommen wäre, und siehe da, die List gelingt, der alte Herr streicht die Segel, und am Ende der Kurzgeschichte, des Lustspiels oder der Operette wird der unvermeidliche Verlobungskuß fällig.

Das ist also die Regel. Im täglichen Leben sind natürlich die Ausnahmen viel häufiger, aber weil es nun einfach so ins Schema paßt, muß der Papa wohl oder über klein beigeben und in sämtlichen Liebesgeschichten der Dümmere sein; auf seine Kosten haben zwei junge Leute selig zu werden; basta!

Joachim Guterding war nun ausnahmsweise einer jener Besitzer heiratsfähiger Töchter, die nicht auf den Kopf gefallen sind, wie es die Regel erheischt. Die Vorgeschichte verlief ungefähr wie oben skizziert. Seine blonde Ursula war wieder einmal verliebt, und zwar mit jener Heftigkeit, bei der man unfehlbar ins Wasser geht, falls einem der Angebetete vom Schicksal zum Schluß nicht auf dem Teller serviert wird. Bei sämtlichen früheren Liebschaften, die alle ergebnislos verliefen, war sie denn auch wirklich ins Wasser gegangen, aber meistens im Sommer und, um die Kleider zu schonen, im Badekostüm, und da sie ausgezeichnet schwimmen konnte, ertrank wohl der Liebesgram, nicht aber sie selbst.

Jetzt aber schien sie ernst machen zu wollen. Er hieß Kurt Knöpfelschuh und war Ladenschwengel mit großer Einbildung und kleinem Gehalt in einer Firma, die sich chemische Fabrik nannte, in Wirklichkeit sich aber auf die Herstellung und den Verkauf von Haaröl, Zahnpasta, Lippenstiften und Rattengift beschränkte. Der Papa knurrte natürlich wiederum, wie alle Papas der Welt unter solchen Voraussetzungen pflichtgemäß knurren, aber daran kehrte sich Ursula diesmal nicht, sondern stellte den Familienältesten einfach vor die vollendete Tatsache: sie lud den Kurt Knöpfelschuh mir nichts, dir nichts auf den Weihnachtsabend zum Nachtessen nach Hause ein.

Vorher allerdings hatte sie, wie sich das gehört, deswegen mit dem Papa einen Riesenkrach. Denn Joachim Guterding war nun einmal der Ansicht, der angehende Chemiker eigne sich nicht als sein Schwiegersohn, erstens weil er ein aufgeblasener Geck und zweitens ein Habenichts sei, drittens hätte er die Einladung nur deshalb angenommen, um sich zum erstenmal seit seiner Konfirmation so richtig satt zu essen. Und diesen wesentlichen Umstand wollte Ursula nicht gelten lassen. Es sei nicht wahr, daß Kurt nur auf Papas Moneten



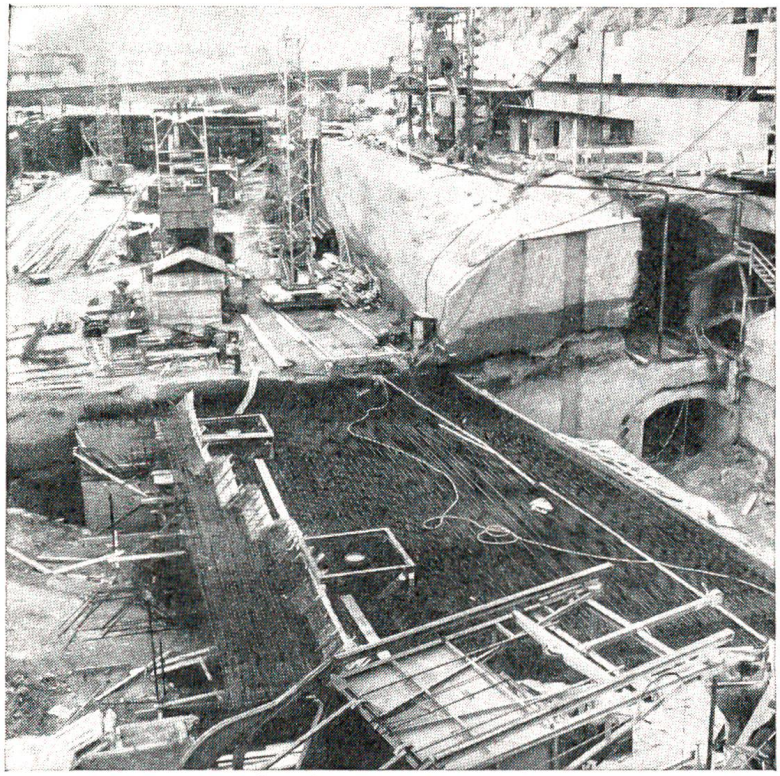
Der Neubau des Berner Hauptbahnhofes

Im Winter 1959/60 wurde die erste Fahrbahnhälfte der neuen Schanzenbrücke fertig. Hier wird die Brücke mit zwei Centurion-Panzern auf ihre Standfestigkeit geprüft.

Photo W. Rydegger, Bern

spekuliere, es sei nicht richtig, daß er irgendwelche materiellen Hintergedanken hege, im Gegenteil, er liebe sein kleines Guterdingchen so sehr und so uneigennützig, daß Romeo und Julia dagegen die reinsten Stümper gewesen sein müßten. Und so weiter; jeden Abend sang sie ein neues Kapitel von der Liebe ihres Knöpfelschuhs, bis Papa Joachim schließlich ... nun ja, greifen wir den Geschehnissen nicht voraus.

Es versteht sich, daß Ursula nicht bloß eine gute Schwimmerin, sondern auch eine begnadete Köchin war. Und weil Kurts Magen doch immerhin auch für die gute Sache gewonnen werden mußte, versteht es sich am Rand, daß die Amazone ihre hausfraulichen Eigenschaften ins beste Licht zu rücken versuchte und am Vorabend des großen Tages sich in die Küche einschloß, um dem Backherd seine besten Erzeugnisse zu entlocken. Zwei Kochbücher und hundert gute Ratschläge von Nachbarinnen halfen wacker mit; sämtliche Spezereien des Morgen- und Abendlandes wurden kunstvoll zu einem ganz phänomenalen Teig gemischt, und am Abend desselben Tages roch man es durchs ganze Haus und hundert Meter weit in der Nachbarschaft herum, daß in Ursulas Küche ein Wunderding, was sage ich: ein Märchen, eine Symphonie von Weihnachtsgebäck angebrannt sein mußte.



Der Neubau des Berner Hauptbahnhofes

Das vergangene Jahr brachte erstmals nicht nur Abbruch und Abbau, sondern ganz wesentliche Aufbauarbeiten. Unser Bild zeigt unten rechts den Postgepäcktunnel und oben rechts den Bahngepäcktunnel. Im Hintergrund ist die Überdeckung der neuen Geleiseanlagen im Entstehen begriffen.

Photo W. Rydegger, Bern

Auch Papa Joachim roch es, ganz selbstverständlich. Und fand sein in Tränen aufgelöstes Töchterchen händeringend vor dem Krematorium seiner Backkenntnisse stehen, in der einen Hand das untaugliche Kochbuch, in der andern einen Teller mit, sagen wir, Backwerk.

„Na na", begütigte er, „das kann in den besten Familien vorkommen. – Und übrigens – zeig mal her."

Er knabberte an einem der Dinger herum, öffnete das Fenster und spie das abgebissene Partikel diskret auf den Balkon des untern Stocks hinunter, woselbst drei Spatzen sich mit großem Geschrei darüber machten, nach kurzer Zeit aber den Fund als ganz hoffnungslose Angelegenheit liegen ließen. „Was ist das?"

„Mandelringe."

„Ach so! Ich vermutete, es seien Probestücke aus einem neu erschlossenen Erzlager."

Und gleich war auch schon wieder der schönste Krach im Gange.

„Du glaubst wirklich, so etwas deinem Anbeter vorsetzen zu können?" höhnte der Papa.

Ursula war natürlich überzeugt. „Du wirst sehen, Papa, er ißt sie. Es stimmt ja, sie sind nicht besonders geraten, vielleicht sind sie gar etwas zu

gesalzen und möglicherweise leicht angebrannt. Aber Kurt versteht sich über solche Belanglosigkeiten hinwegzusetzen. Und weil er weiß, daß ich die Mandelringe mit Liebe eigens für ihn hergestellt habe, wird er sich sogar ein Vergnügen daraus machen ..."

„Dies Vergnügen mache ich ihm jedenfalls nicht streitig."

„Deine Haltung ist kleinlich, Papa. Wenn du wüßtest, wie er mich liebt, zweifeltest du keinen Augenblick daran, daß ihm das Gebäck munden wird, einzig deswegen, weil es das Werk meiner Hände ist."

Der große Abend kam. Kurt Knöpfelschuh stellte sich pünktlich ein. Und Papa Guterding – welch freudiges Vorzeichen! – ließ sich herab, den Gast persönlich an der Haustür zu empfangen und in die Wohnung heraufzugeleiten, wobei beide offenbar eine sehr muntere Unterhaltung pflogen.

Man aß. Man trank. Man erzählte Weihnachtsgeschichten. Man schwatzte auch viel Belangloses. Und dann kamen zum Dessert die Mandelringe auf den Tisch, schön schwarz verbrannt, als ob sie aus der Kesselschmiede stammten. „Selber gemacht", erklärte Ursula ihrem Verehrer, und verlor dabei ziemlich an Selbstbewußtsein.

Der angehende Chemiker griff zu. Führte das erste Gebäckstück zum Munde, schnitt im verborgenen eine fürchterliche Grimasse und bestätigte, daß diese Mandelringe das Beste wären, was ihm zeit seines Lebens schon zwischen die Zähne gekommen sei. Wahrhaftig und wirklich, ohne im geringsten zu lügen.

Ein triumphierender Blick flog von Ursula zum Brummbär von Papa hinüber. Der muckste sich nicht, schaute gleichmütig drein und schien sich offenbar mit der Tatsache abzufinden, daß diese Liebe nicht bloß Berge versetzen, sondern auch verbrannte Lebensmittel namens Mandelringe essen könne.

Die Unterhaltung wogte hin und her, man lachte viel, es war sehr gemütlich, und nebenbei würgte der hartnäckige Liebhaber seine Leckerbissen Brocken um Brocken die stöhnende Speiseröhre hinunter. Und dann auf einmal, als ob es Bienenhonig gewesen wäre: „Sie gestatten doch, Fräulein Ursula, daß ich mir noch einen der vortrefflichen Mandelringe genehmige? So etwas Knuspriges ist mir schon lange nicht mehr begegnet."

Sie wußte, daß er log. Aber da ihr bewußt war, daß seine heroische Geste nichts weniger als ein stummes Liebes-

Überraschende Funde im Berner Münster

Unter dem Chor des Berner Münsters wurden im Sommer 1960 außerordentlich gut erhaltene Gräber und Grabplatten gefunden, die aus dem späten 13. Jahrhundert stammen müssen. Unser Bild zeigt die Hebung einer Grabplatte mit dem Wappen der Familie von Hürenberg.

Photo W. Rydegger, Bern

geständnis bedeutete und er ihr mit vollendeter Ritterlichkeit über die Enttäuschung des mißglückten Backexperiments hinweghelfen wollte, reichte sie ihm das zweite Stück, nicht ohne heimliches Erbarmen mit dem jungen Mann.

Der gab sich Mühe, keine Miene zu verziehen, druckste und würgte in verzweifeltem Heldenmut an seinem Erzklumpen herum, bis auch dieser endlich den Weg in den bedauernswerten Magen gefunden hatte.

Genug des grausamen Spiels, dachte sich Ursula, aber schon erbat sich Kurt den dritten Bissen, verfuhr mit ihm ebenso heldenhaft, griff nach dem vierten; offenbar hatte er im Knacken dieser Ziegelsteine schon eine gewisse Fertigkeit erworben.

Dann kam der vierte Mandelring, der fünfte, der sechste. Beim siebenten ächzte der Unglückliche hörbar. Und beim achten wurde er käsebleich. Offenbar überstieg es doch die Kraft eines Durchschnittsmenschen, auf die Dauer solche Baumaterialien in sich aufzunehmen, zudem begannen in Kurts Mund zwei Zähne bedenklich zu wackeln. Fräulein Ursula war perplex. Hatte denn das schließlich noch einen Sinn, rein als Beweis einer übermenschlichen Zuneigung sich den Magen zu verderben?

Ein selten gewordenes Bild im Zeitalter der Motorisierung.

Photo W. Nydegger, Bern

Der neunte Mandelring ging noch so mit knapper Not. Beim zehnten war Kurt Knöpfelschuh einer Ohnmacht nahe, und trotzdem hieb er seine Zähne mit verbissener Wut in den schwarzen Granitfelsen, bis auch das letzte Stück des Ursulaschen Mißgeschicks im Innern des halbtoten Zukunftschemikers verschwunden war.

„Bravo, das war eine Leistung!" anerkannte Papa Guterding. Kurt Knöpfelschuh aber sagte überhaupt nichts mehr, er ließ sich einfach von seinem Schwiegervater in spe wie ein Mehlsack an die frische Luft befördern, um draußen mit seinem Magen gründliche Zwiesprache zu halten und dann auf Nimmerwiedersehn zu verduften.

„Papa!" jauchzte zwei Minuten später Ursula auf, „hat er sich nun nicht benommen wie ein echter Kavalier?"

„Doch", bestätigte der Papa.

„Hat er nicht ganze zehn Stücke des mißratenen Gebäcks hinuntergeschluckt ohne mit der Wimper zu zucken?"

„Doch", ergänzte der Papa.

„Glaubst du nun noch immer nicht, daß er mich wirklich ganz uneigennützig liebt?"

„Nein", sagte der Papa. „Siehst du, Ursula, die Geschichte verhält sich wirklich so, wie ich sie nach den mir bekannten Charaktereigenschaften des Knöpfelschuh vorausgesehen hatte. Ich habe nämlich vorher mit ihm um zwanzig Franken gewettet ..."

„... gewettet ...?"

„... daß er keine zehn Stück verbrannte Mandelringe essen könnte. Und wie du siehst, hat er die Wette glänzend gewonnen!"

Ein Stückchen aus der „tollen Zeit" in Weimar

Unter dieser „tollen Zeit" sind die Jugendjahre des Großherzogs Karl August und die „Suiten" zu verstehen, die er mit seinem Liebling Goethe gemacht. In gar mancher Winternacht wurden die guten Weimarer, die streng ihre Bürgerstunde hielten, aus dem ersten sanften Schlaf plötzlich durch Peitschengeknall, Schellengeklingel und Hundegebell aufgeschreckt, wenn die lustigen Herren vom Hofe in sausender Schlittenfahrt von einer Landpartie heimkehrten. An Sommer- und Herbstmorgen ersetzten rasselnde Jagdwagen und Hifthorntöne den biederen Bürger die Weckuhr.

Bei einem solchen Jagdausfluge nun kamen der Fürst und sein Dichter zufällig vom Gefolge ab und kehrten in einem einsamen Bauerngehöft ein, um ihren Durst zu löschen.

Eine alte Bäuerin stand am Butterfaß in voller Tätigkeit, unterbrach sie jedoch sofort auf Bitten der Gäste und ging, um ihnen frische Milch aus dem Keller zu holen. Den Landesherrn in seinem unscheinbaren Jagdrock erkannte die gute Frau keineswegs, ihre Dienstwilligkeit galt nur den beiden durstigen Jägern.

Kaum aber hatte sie die Stube verlassen, als der Großherzog einen feisten Kater, den er schon vorher auf der Ofenbank bemerkt, mit raschem Griff beim Fell nahm, in das Butterfaß steckte und den Deckel darüber stülpte.

Gleich darauf trat die Bäuerin arglos wieder ein, reichte den Jägern den Labetrunk und wurde von beiden wechselweise, bis die Gläser geleert waren, derart mit allerlei Fragen überhäuft, daß sie weder ihren Kater vermißte noch auf den „Freudentanz" achtete, den dieser in seinem nassen Gefängnis ausführte. Schließlich empfahlen sich die beiden Nimrode und amüsierten sich köstlich bei der Vorstellung, was für Augen wohl ihre Wirtin machen würde, wenn sie den geliebten Kater in der Buttermilch entdeckte. Bei nächster Gelegenheit sollte jedoch die biedere Frau reichlich entschädigt werden – so nahm Karl August sich vor –, denn die Milch war zweifellos verdorben, der Butterertrag also verloren.

Wenige Wochen später, als wieder eine Jagd in der Gegend stattfand, suchte er denn auch mit Goethe das abgelegene Häuschen auf.

„Ei Herrje", rief die Bäuerin ihnen schon von weitem entgegen, während ihr Kater spornstreichs Reißaus nahm, „das sind ja die Herren..." – „Die Euch", fiel der Großherzog ein, „damals den kleinen Schabernack gespielt haben, Mutterchen. Aber hier nehmt Euer Entgelt dafür, mit der Butter konntet Ihr doch wohl nichts mehr anfangen!" – Die gute Alte strich zunächst schweigend das dargebotene Goldstück ein, dann blinzelte sie schlau und erklärte lachend:

„Hat nichts gemacht, ihr Herren, die Butter ist an den Hof nach Weimar gekommen, für die war sie immer noch gut genug." K. H.

Berechtigte Frage

Napoleon III. der ewig Zigaretten rauchende, immer etwas nervöse und angesichts der Wackligkeit seines Thrones in tausend mehr oder weniger delikate Unternehmungen und Geschäfte verwickelte „Operettenkaiser", hatte eine Gönnerin, Lady Blessington, in London, deren beträchtliche Geldmittel er nicht selten in Anspruch genommen hatte.

Lady Blessington siedelte nach Paris über und legte denkbar größten Wert darauf, auch in die Tuilerien eingeladen zu werden. Der Kaiser konnte ihr Ersuchen nicht ablehnen, schenkte ihr aber, wenn sie bei Hof erschien, keinerlei Beachtung. Einmal, als es nicht anders ging, begrüßte er sie erstaunt und fragte:

„Ah, Lady Blessington. Sie hier? Wie lange werden Sie in Paris bleiben?"

„Und Sie, Sire...?" war ihre höfliche Gegenfrage. H. L.